

Die Ausführungen sind klar und leicht verständlich und enthalten eine Fülle von Einzelheiten. Die Stellungnahme zu den verschiedenen Problemen ist zugleich offen und besonnen, begründet auf den letzten Ergebnissen der Forschung; sorgfältig wird zwischen gesicherten und bloß wahrscheinlichen Ergebnissen unterschieden. Druck, Bilder und die ganze Ausstattung des Buches sind gediegen und schön.

A. Brunner SJ

Ehemoral

DOMS, Herbert: *Gatteneinheit und Nachkommenschaft*. Mainz: Matthias-Grünwald 1965. 145 S. (Walberberger Studien – Theologische Reihe, Bd. 2) Lw. 17,80.

In dem bedeutsamen Buch setzt sich der Verf. ebenso entschieden wie nobel mit der Auffassung von Josef Fuchs SJ über das Sachziel (*finis operis*) des ehelichen Aktes auseinander. Der Moraltheologe der „Gregoriana“ ist der Ansicht, daß dieser Akt ein doppeltes Ziel hat: sein erster Zweck (*finis primarius*) sei die Zeugung des Kindes, sein zweiter (*finis secundarius*) der Ausdruck der Gattenliebe. Der Verf. vertritt dagegen die These, daß das einzige unmittelbare Sachziel der geschlechtlichen Einung in der Ehe die Darstellung der Gatteneinheit sei. „Der Akt der *copula maritalis* hat mit seiner Vollendung und seinem naturgemäßen Ausklingen sein Endziel erreicht; das etwa darauf folgende *opus naturae*, das in der Befruchtung endet, gehört nicht mehr zum ehelichen Akt, sondern ist ein neues Geschehen, das durchaus nicht immer dem ehelichen Akt folgt oder naturgesetzlich überhaupt folgen kann und das daher auch nicht als *finis operis primarius* des ehelichen Aktes angesehen werden darf“ (39). Zeugung sei „entfernterer Zielpunkt nicht jedes ehelichen Aktes, sondern der Geschlechtsanlage im ganzen und in grundsätzlicher Abhängigkeit von naturgesetzlichen Voraussetzungen“ (47). Das erstrangige Ziel der Ehe, sofern sie eine von Gott der Natur des Menschen schöpfungsmäßig eingestiftete Institution ist, bleibe allerdings die Zeugung des Kindes.

Argumentiert wird einmal aus der genauen Analyse der biologischen Seite des ehelichen Aktes und aus der Tatsache, daß dieser – auch abgesehen von der Berücksichtigung der emp-

fängnisfreien Zeiten – auch bei Unfruchtbarkeit sinnvoll und demnach sittlich erlaubt bleibe.

Daß eine unvoreingenommene Diskussion dieser Auffassung im Hinblick auf die heutige Eheproblematik dringlich ist, braucht kaum gesagt zu werden. Notwendig wäre auch eine Erörterung der moraltheologischen Konsequenzen der dargelegten Ansicht; vielleicht dürfen wir sie noch vom Verf. erwarten.

H. Wulf SJ

NOVAK, Michael (Hrsg.): *Eheliche Partnerschaft – kirchliche Lehre*. Erfahrungsberichte. Mainz: Matthias-Grünwald 1966. 157 S. Paperback 9,80.

„Die Erfahrung der Ehe. Das Zeugnis des katholischen Laien“ lautet der Titel der amerikanischen Originalausgabe. In ihr gibt der Laie Antwort auf Fragen, die ihn zuallererst betreffen. Diese Antwort der Eheleute aber wird nicht in jenem prickelnden Stil der Enthüllungen in den Illustrierten geschrieben; sie ist ebenso weit entfernt von den Herbarien ähnelnden Abhandlungen in moraltheologischen Handbüchern; sie hat endlich auch nichts an sich von einer Rebellion, die sich in Emotion, Widerspruch und Protest erschöpft. Das Leben gibt Zeugnis über sich selbst und es tut dies – wo immer wahres Leben für sich Zeugnis ablegt! – in ansprechender, gewinnender und zu Besinnung verpflichtender Weise.

Jenseits konkreter Fragen um Zeitwahl und gänzliche Enthaltensamkeit wird das Problem der Ehe heute in einem doppelten Sinn in die volle Ganzheit des Lebens eingebracht: in die geschichtliche Ganzheit durch die Frage der sexuellen Erziehung und in die personal-integrierte Ganzheit des ehelichen Lebens, in dem gerade die eheliche Gabe zu einer personalen Aussage wird. In den Fragen einer sexuellen Erziehung blickt man rückwärts. Hier muß ein gewisses Element des Puritanismus und eine „Spur von Jansenismus“ (132) wahrgenommen werden. Man kann bei der Lektüre dieser Berichte über Erziehung im Elternhaus und in Kollegien nur fragen: Wie lange noch wird ein verhängnisvoller, kryptogamer Manichäismus die Lebensfreude und das Zeugnis des Christen beeinträchtigen? – In der Frage einer personalen Ganzheit in der Ehe blickt man in die Zukunft, hin auf jene Bewertung der Ehe, die sich nicht in Zeugungsproblemen und in der Diskussion

der verschiedenen Eheziele erschöpft, sondern die den eigentlichen Wert der Ehe in personaler, leibschenkender Begegnung sieht. „Die eheliche Vereinigung von Mann und Frau ist ein großer Wert in sich selbst und zugleich ein Mittel zur Schaffung und Führung einer guten, sakramentalen Ehe, in der Kinder gezeugt werden und das ewige Heil gesucht wird“ (65).

Je mehr diese personale, eheliche Erfahrung im Blickpunkt steht, um so mehr wird die Verfremdung des personalen Bezuges durch Zeitwahl und gänzliche Enthaltsamkeit wahrgenommen. So beschäftigen sich die meisten Berichte mit der Frage: Zeitwahl und Spontaneität der Liebe. Obgleich für viele Eheleute in der Zeitwahl eine – wenigstens gefühlsmäßige – Unnatürlichkeit zu liegen scheint, halten sie sich (mit einer Ausnahme) an die Weisungen der Kirche. „Ja, ich habe sogar den Versuch abgegeben, die ethischen Grundlagen der Zeitwahl selbst zu begreifen. Die Kirche hat gesprochen. Das ist genug“ (154). Selbstverständlich werden auch Stimmen laut, die als Klage, Wunsch, Forderung äußern: die Kirche müsse in dieser Frage ihre Position überdenken.

In allen Berichten ist der Ernst zu bewundern, mit dem Geschlechtlichkeit und Liebe in die personale Begegnung integriert werden, und jener Eifer, der versucht, von Sakrament und Gebet her die Ehe in ihrer alltäglichen wie unsagbaren Wirklichkeit zu begreifen und zu gestalten. Diese Sätze einer Ehefrau, Mutter von vier Kindern, sind ein Zeugnis: Das durch Zeitwahl beschränkte Eheleben „ist ein Leben des Opfers, der harten Arbeit und der Gnade. Es ist ein Leben aus dem Glauben, der Hoffnung und dem Vertrauen auf die Güte und Liebe Christi und des Ehepartners. Dieses Vertrauen auf den anderen und auf Ihn macht es irgendwie möglich, in einer Liebe zu leben und zu wachsen, die nicht ausgeschöpft wird, wenn es auch zeitweilig trostlos ist; die nicht verzweifelt, obwohl sie zeitweise Fragen stellt; die nicht verloren und einsam bleibt, doch von Zeit zu Zeit darben und sich verleugnen lassen muß; die nicht vertrocknet und ausstirbt, doch bisweilen nach Hoffnung schreit; und die immer wieder ihre Erhöhung erfährt in dem Wunder des gemeinsamen Lebens in Ihm und für Ihn und mit Ihm“ (30).

Das Buch wird Geistlichen, denen als „Zölibatären“ von den Eheleuten manches harte, aufrichtige, ehrfürchtige Wort gesagt wird (53,

76, 121, 155), zum Verständnis einer personalen Auffassung der Ehe und zur Einsicht in eheliche Probleme verhelfen; es kann Brautpaare einführen in die eheliche Existenz; es wird Eheleuten, Vätern und Müttern, ein tieferes Verständnis ihrer eigenen, oft bedrückenden Situation aufschließen. R. Bleistein SJ

SIEVERS, Eberhard - DAVID, Jakob: *Vollendung ehelicher Liebe*. Recklinghausen: Paulus 1966. 208 S. Lw. 15,-.

Der besondere Charakter dieses Ehebuches liegt darin, daß neben einem Arzt ein Theologe zur Sprache kommt, der über „Ehe und Familie nach dem Konzil“ berichtet.

Der Arzt Sievers will in seinem Beitrag keine Gesamtdarstellung bieten; er verweist den, der eine solche sucht, auf das Buch von Friedrich E. von Gagern: *Eheliche Partnerschaft*, und nimmt sich selbst vor, nur „Ausschnitte“ zu bieten. Er versucht mit medizinischer Kenntnis die Fragen eines gesunden und kranken Geschlechtslebens zu lösen, teilweise in Auseinandersetzung mit Th. H. van de Velde (Die vollkommene Ehe). Sievers bettet jegliche medizinisch-biologische Betrachtung in die personale, religiöse Ganzheit einer partnerschaftlichen Liebe ein; er scheint hier die rechte Mitte zwischen einem sich in der Liebestechnik erschöpfenden Biologismus und einer Spiritualisierung des Leiblich-Sexuellen gefunden zu haben. Er diskutiert mit Offenheit die Probleme des vorehelichen Verkehrs, der Ehereife, der Weisen ehelicher Begegnung und der Möglichkeiten einer Geburtenregelung. Bei der Geburtenregelung widmet er seine Aufmerksamkeit der Beurteilung der Pille. Er formuliert: „Die Empfängnisverhütung durch Einnahme von Pillen ist vom rein medizinischen Standpunkt aus noch nicht zufriedenstellend, psychologisch gesehen ist sie aber mit schweren Mängeln behaftet, die auf diesem Wege wahrscheinlich überhaupt nicht beseitigt werden können. So viele Nachteile erträgt ein vernünftiger Mensch nur, wenn er muß. Es gibt zweifellos Zwangslagen, in denen tatsächlich kein besserer Ausweg zu sehen ist“ (89).

Im ganzen scheinen uns die Ansichten des Verf. ausgeglichen. Doch haben wir Bedenken, bei der Beurteilung des vorehelichen Verkehrs von einem „krankhaften Zug“ (17) zu sprechen. Grundet der voreheliche Verkehr nicht in